Predigt über Lukas 16, 19 – 31 und Fürbittengebet am 7. Juni 2015 (Erster Sonntag nach Trinitatis), gehalten von Pfarrer i. R. Christian Sauermann in der Evangelischen Thomaskirche zu Kleinsteinbach:

Liebe Gemeinde, Predigttext für diesen ersten Sonntag nach Trinitatis ist eine Geschichte, die Jesus Christus erzählt und die der Evangelist Lukas aufgeschrieben hat. „Erster Sonntag nach Trinitatis“ – jetzt beginnt ja die sogenannte „festlose Zeit des Kirchenjahres“. In der ersten Hälfte – Advent, Weihnachten, Passion und Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und das Fest der Dreifaltigkeit Gottes am letzten Sonntag – da ging es um die Grundbotschaft des christlichen Glaubens. Jetzt in der zweiten Hälfte des Kirchenjahres geht es um die „praktische Nutzanwendung“ – so kann man wohl sagen. Der Glaube wird in unsere Lebenswirklichkeit hinein entfaltet, etwa unter dem Leitwort „Wozu ist der Glaube eigentlich gut?“. Die Paramente an Kanzel und Altar sind grün. Grün ist ja die Farbe des Wachsens. Es geht nun also darum, dass wir in diesem Glauben an den dreieinigen Gott wachsen und gedeihen. Und gleich der erste Predigttext erinnert uns daran, dass wir ja nicht allein auf der Erde sind und dass die Frage, wie wir leben, wahrhaftig kein nebensächliches Problem ist.

Textverlesung

Liebe Gemeinde, die Geschichte, die Jesus da erzählt hat, die kann einem unter die Haut gehen. Wer die Geschichte zum allerersten Mal hört, der ist vielleicht noch so richtig empört über die Gedankenlosigkeit des reichen Mannes, der den armen Lazarus vor seiner Tür verhungern und direkt verrecken lässt. Aber dann kann uns ganz plötzlich aufgehen: Mensch, da geht es ja gar nicht um irgendwelche anderen von irgendwann früher mal oder von irgendwo anders her, auch nicht um die „oberen Zehntausend“, die sich angeblich einen Dreck um das Elend der anderen scheren. Der reiche Mann, das sind ja wir. Und dieses – ja doch auch ein bisschen angenehme Gefühl der Empörung, wenn man mal so richitg auf die anderen schimpfen kann –, dieses Gefühl wandelt sich plötzlich zu einem tiefen Schreck, der das Blut in den Adern gefrieren lässt. Was, wenn Jesus uns die Geschichte erzählt hätte und uns dabei zornig in die Augen geschaut hätte? Ich glaube, wir merkten sofort, was Jesus meint, und wir brauchten auch gar keine weiteren Stichworte dazu – Asylbewerber oder Armutsbericht oder Hartz IV oder was auch immer –; es könnte uns auch so die Schamröte ins Gesicht treiben. Ja, liebe Gemeinde, diese Geschichte, die kann uns und wird uns wohl wirklich unter die Haut gehen.

Oder funktionieren auch da wieder die bekannten Abwehrmechanismen? Dass wir also erst mal prüfen wollen, ob der arme Lazarus nicht vielleicht selbst schuld ist an seinem Elend? Oder ob da nicht zuerst mal seine Familie in der Verantwortung steht? Oder die ganz Reichen, die noch viel mehr verdienen als wir? Oder hat da mal wieder die Gesellschaft als ganzes versagt, die schon längst ein effektiveres Sozialhilfesystem hätte einführen sollen, aber dass der einzelne doch letztlich machtlos ist und bestenfalls einen Tropfen auf den heißen Stein liefern könnte und und und ... – Sie kennen das, liebe Gemeinde, was da im Blick auf die Not in weiten Teilen der Welt und angesichts der Probleme auch in unserer Gesellschaft immer wieder vorgebracht wird. Es gibt unendlich viele Argumente, die da regelmäßig genannt werden. Aber am Ende ist das Ergebnis immer wieder das Gleiche: Es geschieht nichts, und alles bleibt, wie es immer schon war.

Und das Schlimme ist ja: Diese vielen Argumente gegen das tatkräftige Eingreifen sind alle durchaus vernünftig und plausibel, dass einem kaum noch etwas dazu einfällt. Wird nicht tatsächlich ganz Afrika zu uns kommen wollen, wenn der Weg über das Mittelmeer noch gefahrloser wird? Sollte Griechenland denn wirklich weitere Milliardenkredite bekommen, wenn die geforderten Gegenleistungen immer wieder ausbleiben? Und wenn einer mit seinem Geld auf keinen grünen Zweig kommt, weil er sich von der Werbung immer die neuesten Produkte aufschwatzen lässt und mittlerweile hoch verschuldet ist: Hat unsere Hilfsbereitschaft da nicht doch auch ihre berechtigten Grenzen?

Gut, Christen versuchen trotzdem was zu tun. Und ich glaube, sie tun auch eine ganze Menge, etwa über „Brot für die Welt“. Zwischenbemerkung dazu übrigens: Da stand im letzten „mittendrin“ bei der Statistik leider eine Zahl, die nicht gestimmt hat. Als Ergebnis der letzten „Brot für die Welt“-Sammlung wurden da knapp € 700 genannt; aber da ist uns bei der Jahresstatistik ein Fehler unterlaufen; in Wahrheit waren es doch dreimal soviel, also etwas über 2000 €. Auf der anderen Seite aber: zwei Euro pro Kleinsteinbacher Gemeindeglied gegen den Hunger in der Welt – das kann einen ja trotzdem zum Nachdenken bringen.

Aber, liebe Gemeinde, ist geht mir nicht ums Schimpfen. Auch Jesus hat sicher auch nicht anderen die Hölle heiß machen wollen – auch nicht mit dieser Geschichte. Jesus wollte eigentlich doch Lust machen auf ein Leben im freundlichen Glanz Gottes, auf ein Leben, das von Solidarität und von Liebe oder – wie man heute gerne sagt – von Achtsamkeit geprägt ist. Jesus wollte auch keine Aufhebung aller Unterschiede. Er war sicher kein Revolutionär. Aber er wollte doch ein Miteinander, bei dem die Gegensätze von Arm und Reich nicht mehr trennen müssen.

Heute geht in Stuttgart der Kirchentag zu Ende. Er stand unter dem Leitwort: ***... damit wir klug werden***. Das Leitwort ist ja fast eine Provokation. Halten wir uns meistens nicht doch für ziemlich klug? Vielleicht nicht ganz so klug, dass es zum Gewinn einer Million bei Günter Jauch langt, aber sonst doch durchaus für klug genug? Manche werden wissen, woher dieser Halbsatz stammt. Im 90. Psalm – im Konfirmandenunterricht hat man den in früheren Jahren noch auswendig lernen müssen –, in diesem 90. Psalm heißt es: *Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.* Die wahre Lebensklugheit – das ist da gemeint – die lernen wir erst, wenn wir uns unserer Sterblichkeit bewusst geworden sind. Man kann den Tod ausblenden aus seinem Leben und so tun, wie wenn es ewig so weiterginge. Man kann den Kopf in den Sand stecken wie angeblich der Vogel Strauß. Man kann sich Illusionen machen, was aus uns wird. Die Bibel nennt Menschen, die so leben, kurz und bündig „töricht“. Erst wo wir einsehen, dass wir sterben werden und dass „das letzte Hemd keine Taschen“ hat, und erst, wo wir uns dessen bewusst sind, das es auch ein Zu-spät gibt – auch zum Beispiel für die rechtzeitige Versöhnung, wenn wir uns mit jemandem zerstritten haben –, erst da werden wir wirklich klug.

Auch das hat Jesus gemeint, dass wir die Zeit, die uns bleibt, nutzen und dass wir tun, was recht ist. Und zum Erkennen, was recht ist, dazu braucht es keine spektakulären Ereignisse wie die Wiederkehr eines Toten. Wir haben schon längst alle Informationen, die wir brauchen, „Mose und die Propheten“ nennt Jesus, also das Alte Testament; und er hat dabei etwa an das Wort aus Micha 6 gedacht: *Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.* Mehr als das brauchen wir nicht.

Wie das konkret werden kann? Eine Geschichte erzählt, wie einer mal geträumt hat: Er ist gestorben und kommt nach seinem Tod in eine andere Welt. Er kommt in einen Raum, in dem viele Menschen sind. Auf dem Tisch stehen dampfende Schüsseln mit köstlichen Gerichten. Aber die Menschen, die um den Tisch herum sitzen, sind traurig und hungrig und ganz verzweifelt. Sie haben überlange Löffel und kriegen damit das Essen einfach nicht in ihren Mund – das war die Hölle. Dann kommt unser Mann in einen anderen Raum. Auch dort viele Menschen rund um den Tisch. Auch dort die dampfenden Schüsseln. Und auch dort nur diese seltsamen überlangen Löffel. Aber alle sind glücklich, man lacht, man genießt das herrliche Essen und ist fröhlich. Denn die Menschen dort versuchen nicht, all die Köstlichkeiten sich selbst in den Mund zu schieben; sie geben einer dem anderen mit diesen überlangen Löffeln zu essen, alle kriegen genug und keiner kommt zu kurz – und das ist der Himmel.

Eine Einladung dazu, dass wir den Himmel hier und heute schon erleben – so kann man diese Geschichte ja auch verstehen, die Jesus uns erzählt hat. Sie hat scheinbar kein „happy end“. Sie kann sogar Angst machen, weil sie uns den Spiegel vorhält: ja, so sind wir allzu oft, gedankenlos, selbstbezogen, brutal auch. Aber in dem sie uns so den Spiegel vorhält, lädt sie doch auch ein zu einem anderen Miteinander, zu einem Leben, das den anderen nicht aus dem Blick verliert, zu einer solidarischen Welt, in der jeder kriegt, was er braucht, zu einer Gesellschaft, die miteinander teilen kann, was Gott allen geschenkt hat. Amen.

EG 420, 1 – 5 „Brich mit den Hungrigen dein Brot“

Fürbittengebet:
Guter Gott, lieber Vater im Himmel, du hast uns sagen lassen: *Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören.* Wir wollen dir heute danken für all das, was uns mit deinem Wort gegeben ist. Dein Wort gibt Rat und Orientierung für die großen und kleinen Entscheidungen in unserem Alltag. Dein Wort zeigt Ziele, für die wir leben können. Dein Wort gibt Trost und neuen Mut, wo wir an Grenzen gestoßen sind. Wir bitten dich: Gib, dass wir immer wieder nach deinem Wort fragen. Lass uns erkennen, dass es Antwort gibt auf die Fragen, die uns heute umtreiben. Und lass uns dann auch mutig tun, was du heute von uns erwartest.

Wir bitten dich, Herr, für deine Kirche, der du die Verkündigung deines Wortes anvertraut und zugetraut hast. Gib uns Klugheit, dass wir es recht verstehen, und lass nicht zu, dass wir dein Wort mit unseren vorgefassten Meinungen verwechseln. Schenke uns Mut auch zu Selbstkritik und Buße. Aber lass uns dann auch getrost und ohne Angst sagen, was wir durch dein Wort verstanden und gelernt haben. Und gib, dass wir auch keine Scheu davor haben, mit deinem Wort anzuecken und uns zwischen alle Stühle zu setzen. Gib deinen Segen auch auf das, was die Teilnehmer am Kirchentag nun nach Hause mitbringen wollen.

Dich bitten wir auch, Herr, für den neuen Konfirmandenkurs, der nun beginnt. Lass den jungen Leuten dein Wort lieb werden; lass sie erkennen, was du ihnen in deiner Güte geschenkt hast; und lass sie auch sehen, wie sie mit deinem Wort ihren Weg ins Leben finden. Gib allen, die unsere Konfirmanden dabei begleiten, die Liebe, ohne die nichts gelingen kann, und gib ihnen offene Ohren für ihre Fragen und ein weites Herz für das manchmal auch so anstrengende Verhalten unserer Jugend.

Und wir denken vor dir, Herr, auch an die, denen du so viel Macht und Einfluss in unserer Welt anvertraut hast. Wir bitten dich für die Gespräche auf dem G-7-Gipfel auf Schloss Elmau. Lass die Mächtigen doch Wege zum Frieden und zu mehr Gerechtigkeit in unserer Welt finden. Aber gib, dass auch wir bereit sind, Verantwortung zu übernehmen und zu tun, was wir in unserem Umfeld tun können.

Dich, lieber Vater im Himmel, wollen wir auch für die bitten, die nun um unsere Erika Roser trauern. Lass sie und uns alle erfahren, dass du trösten kannst wie eine liebevolle Mutter, und hilf uns, das zu glauben, dass nicht der Tod das letzte Wort spricht, sondern dein Sohn Jesus Christus, der gesagt hat: *Ich lebe, und ihr sollt auch leben.* Schenk diesen Glauben und diese Hoffnung auch allen, die es sonst einfach schwer haben in ihrem Leben. Und alles, was sonst noch zu sagen ist, das legen wir hinein in das Gebet, das dein Sohn uns zu beten gelehrt hat, und sprechen gemeinsam: ..... **Vaterunser**